

# Turnerreise 25. - 26. August 2013

Wie üblich reisten wir um sechs Uhr ab, diesmal nach Interlaken. Eigentlich war ja geplant, eine Manufaktur in der Ostschweiz zu besuchen, wo mittels eines interessanten Tiefziehverfahrens Gamellen hergestellt werden. Aber da eine Brauerei mit angegliederter Whisky Brennerei fast noch interessanter ist, habe ich das Programm geändert.

Letztes Jahr waren wir zu zehnt, hatten aber nur neun Billete. Sozusagen als Ausgleich reisten wir diesmal mit zehn Billeten obwohl wir neun. waren.

Bei Rugenbräu empfing uns ein Herr Schneider, der uns während zwei Stunden über das Bierbrauen und Whiskybrennen unterhaltsam und mit Humor erzählte. Die Kenner unter uns nickten bei den jeweiligen Erklärungen wissend und der Rest staunte. Jedenfalls ist uns nun allen bekannt, wenn wir es nicht wieder vergessen haben, wie man guten Whisky brennt, was Zuwickelbier ist und was sonst noch alles zu diesen Themen gehört. Eben Dinge, über die ein Mann Bescheid wissen muss. Eine Degustation war im Rundgang natürlich eingeschlossen. Als Abschluss erhielt jeder einen wirklich schönen Bierhumpen. Und für das Männerturnen Dorf war alles gratis!

Nach verlassen der Brauerei besorgte Blicke zum Himmel. Valentin, der bei unseren Reisen für gutes Wetter zu sorgen hat, begleitete uns nur geistig, denn er hatte ja Unfall. Was sich dann aber entwickelte kann nur mit gänzlicher Geistesabwesenheit Valentins erklärt werden. Denn mieser hätte sich das Wetter kaum entwickeln können. Spätestens auf der Schifffahrt nach Spiez wussten wir, dass nichts Gutes zu erwarten war. Kalter Wind baute sich auf, begleitet von grauen Wolken. Und dann, auf dem Stockhorn, das eigentlich als Höhepunkt unserer Reise vorgesehen war, herrschte dichter Nebel. Ein feuchtes, weisses Nichts das uns umgab. Null Aussicht, Feldstecher hin oder her. Dabei böte sich dort oben ein Panorama, das seinesgleichen sucht, nicht zu reden von der luftigen Terrasse auf der westlichen Seite, wo einem das Schaudern ergriffe wenn man etwas sähe, denn dort geht es hunderte von Metern senkrecht die Felswand hinunter. Aber eben, die nähere Umgebung verlor sich in schemenhaftem Grau, und anstatt Fernblick das bereits erwähnte weisse Nichts.

Was gab es da anderes als im Bergrestaurant einzukehren? Auch dort kam nicht richtig Stimmung auf. Worauf uns das passierte was uns schon oft passiert ist und eigentlich nicht passieren sollte: Wir machten uns im dümmsten Moment auf den Weg, nämlich dann als es am meisten soch (Soch ist die Vergangenheitsform von seichen). Man sah also neun Gestalten im Zickzack einen Bergweg hinuntersteigen, Richtung Oberstockenalp. Hans bis zur Unkenntlichkeit verummmt. Den Werni umwehte eine Art Pellerine von süßem Rosarot, was aber auch das Beste an ihr war, wie er selbst sagte. Ein anderer kämpfte mit seinem Schirm, der, vom Wind gebeutelt, sich nach allen Seiten hin verdrehte. Nur die Pessimisten unter uns, freilich, waren mit allem ausgerüstet was widerwärtiges Wetter erfordert. Nach einer knappen halben Stunde erreichten wir unsere Alphütte, die meisten glücklich durchnässt, und fingen an, uns einzurichten. Zeitungen waren gefragt, nicht um sie zu lesen, sondern um die Schuhe auszustopfen. Im kalten und unwirtlichen oberen Stock hängten wir im Halbdunkel unser nasses Zeug auf, ohne Hoffnung, dass es je trocken würde.

In der Stube, hingegen, war es gemütlich. Ein weiterer Verein hatte sich bereits einquartiert, die Jodlergruppe Stockberg aus dem Toggenburg. Als sie unser T-shirt sahen fragten sie, woher genau wir denn seien. Sie hätten nämlich in einer Woche einen Auftritt in Dorf, im Zürcher Weinland, anlässlich eines Dorffestes! Zufälle gibt es! Das musste natürlich gefeiert werden und der Abend gestaltete sich auch entsprechend. Zu Beginn ein ausgezeichnetes Abendessen, zwar nur Gschwellti, aber viel Köstliches dazu. Im weiteren Verlauf, während wir Jassten, gaben die Toggenburger immer wieder ein Stück aus ihrem Repertoire zum Besten. Und es klang gut, das muss man sagen.

Hin und wieder ging dieser oder jener hinaus, vor die Hütten, um nach dem Wetter zu sehen. So gegen Mitternacht meldete ein Toggenburger, es habe Glanz, was in ihrer Sprache heisst, man sehe die

Sterne. Und wer sich erartungsvoll in die Nacht hinaus begab, sah, von den Wolken freigegeben, den grossen Wagen, wie er sich eindrucksvoller nicht hätte präsentieren können Unendlich fern und doch nahe, beinahe zum Greifen.

Nach dem Jassen begannen wir noch zu Meiern und gegen ein Uhr stiegen wir mit unseren Taschenlampen ins Obergeschoss hinauf um uns zu verkriechen. Nicht so die Toggenburger, da ging das Allotria noch weiter, und wenn wir sie irgendwann nicht mehr hörten, war es nicht weil sie Ruhe gegeben hatten, sondern weil wir eingeschlafen waren.

Am Morgen um halb sieben, als ich unsicher auf der ausgetretenen Stiege ohne Geländer in die Stube hinunter tappte, sass sie wieder dort, oder immer noch dort, die zähesten der Toggenburger, bei einem Siebendezi. Mit besorgten Blicken sahen sie mir zu und rieten mir, nicht die Stiege hinunter zu fallen.

Von den Sanitären Anlagen wurden wir nicht verwöhnt, das wussten wir ja. Eine Dusche gab es nicht und Toiletten waren nur deren zwei vorhanden. Die eine, unten, neben dem Stall, war gar nicht mehr zeitgemäss. Wer dort frierend auf dem Holzbrett sass, über dem Loch, und sein Produkt dem freien Fall überliess, dabei bedrängt von intensiven Gerüchen, fühlte sich um Jahrzehnte zurückversetzt.

Trotz diesen nicht idealen Verhältnissen schien es bei den morgendlichen Verrichtungen keine Engpässe zu geben, obwohl wir ja alle zusammen gegen dreissig Personen waren.

Und das Wetter war wieder grau. Nichts mehr von Glanz. So blieb es auch den ganzen Tag. Da es vorerst ausser mir niemanden ins Freie zog, fing man wieder an zu jassen. Ich aber wollte es wissen und stieg nochmals aufs Stockhorn hinauf, musste aber, wieder zurück in der Hütte, berichten dort oben sehe man nach wie vor nichts.

So gegen elf Uhr machten wir uns auf den Weg, hinunter zu einem Bergsee und anschliessen einen Anstieg hinauf zu einem Sätteli wo dann das Schwitzen vorbei war und von wo aus wir ohne weitere Anstrengungen unserer Feuerstelle erreichten. Sehr gemütlich war das Rasten nicht, eher frisch und es hätte jeden Moment Regen geben können. Holz lag zuhauf umher, aber das meiste war feucht. Trotzdem brachten wir ein Feuer zustande um unser Mitgebrachtes zu rösten.

Als wir fanden, nun sei es genug, brachen wir das Picknick ab und marschierten zur Alphütte von wo aus wir mit Trottinets die Fahrt ins Tal in Angriff nahmen. Schon nach ein paar Metern der Angewöhnung kam einigen von uns die Besonnenheit abhanden und es wurde zum Teil zu Tale geprütscht dass einem die Haare zu Berge standen. Wider Erwarten kamen alle heil unten in Erlenbach an.

Nach einem Kaffee nach einheimischer Art, der sehr schmeckte, marschierten wir hinunter zum Bahnhof um die Heimfahrt anzutreten. Wie üblich gibt es über unsere Heimreise nicht viel zu berichten, was heisst, dass man sich über den noch verbliebenen Proviant her machte, dem Wein den letzten Rest gab, jassste und meierte und dabei die Landschaft vorbeirasen liess.

Ich als bisheriger Reiseleiter bin gespannt, wohin es nächstes Jahr wohl gehe und freue mich sehr darauf.

Peter Schlegel